

»Bis sie den Greifstab hat und ihn umbringt«, beendete Simon den Satz. Malcolm nickte steif.

»Aber es muss doch irgendetwas geben, was wir tun können, und wenn es nur ... wenn es nur etwas so Blödsinniges ist, wie heute Abend zum Sky Tower zu gehen.«

Malcolm fluchte und verließ ohne eine Antwort das Zimmer. Simon und Winter wechselten einen Blick, dann eilten sie ihm nach.

Im Wohnzimmer lief der Fernseher, und eine kleine braune Maus hockte zufrieden auf der Sofalehne. Simon wusste nur zu gut, dass man Felix bei den Morgennachrichten lieber nicht stören sollte – oder bei den Nachmittagsnachrichten, den Abendnachrichten oder einer der vielen kitschigen Serien, nach denen er süchtig war –, aber jetzt ging es nicht anders. Er griff nach der Fernbedienung und stellte den Fernseher aus.

»He!«, schrie Felix empört und drehte sich so schnell um, dass er fast vom Sofa gefallen wäre.

»Du kannst später weitergucken«, sagte Simon und nahm die kleine Maus auf die Hand. »Ich habe eine Postkarte bekommen.«

»Eine Postkarte? Von deiner Mom?«, fragte Felix aufgeregt. Die Nachrichten waren vergessen.

»Wir wissen es nicht«, erwiderte Simon und folgte Winter in die Küche, wo eine Frau mit roten Haaren, die zu einem losen Knoten gebunden waren, Malcolm eine Tasse Kaffee einschenkte. Als sie Simon sah, grinste sie.

»Du scheinst ja einen aufregenden Ausflug hinter dir zu haben.«

Zia war Simons Tante, die leibliche Schwester seines Vaters, also nicht verwandt mit Darryl oder Malcolm. Simon hatte sie erst im vergangenen November kennengelernt, als er und seine Freunde nach Arizona gereist waren. In den Monaten darauf hatte sie alles darangesetzt, ein Teil seines Lebens zu werden, als wäre sie schon immer da gewesen, und mittlerweile war Simon beinahe froh darüber – auch wenn er die Küsse, mit denen sich Malcolm und Zia begrüßten, nicht unbedingt sehen wollte.

»Ich dachte, du bist im Hotel bei Jam und Ariana«, sagte er und setzte Felix auf den Tisch.

»War ich auch. Aber dein Onkel hat gestern vergessen, Müsli zu kaufen, deshalb bin ich schon ein bisschen früher gekommen.« Sie sah stirnrunzelnd zu, wie Malcolm seinen heißen Kaffee hinunterstürzte, ohne sich die Zeit zu nehmen, Milch und Zucker hineinzugeben. »Anscheinend ist etwas passiert«, sagte sie langsam.

Malcolm antwortete erst, als er die leere Tasse abgestellt hatte. »Simon schleicht sich jeden Morgen aus der Wohnung«, sagte er und warf Simon einen vorwurfsvollen Blick zu. »Obwohl ich es ihm ausdrücklich verboten habe.«

»Überrascht dich das etwa?« Zia lehnte sich an die Arbeitsplatte und rührte in ihrer Tasse. Winter streckte beiläufig die Hand nach der Kaffeekanne aus, doch Zia zog sie schnell außer Reichweite. »Das würdest du an Simons Stelle doch auch tun. Außerdem«, fügte sie hinzu, bevor Malcolm widersprechen konnte, »kann er sich von uns allen am besten verteidigen.«

Sein Onkel grummelte weiter, und Simon versteckte sich vorsichtshalber hinter der Kühlschrantür, während er Milch und Orangensaft herausholte. Nach der ganzen Fliegerei hatte er einen Bärenhunger.

»Ich habe eine Postkarte gefunden«, sagte er zu Zia. »Irgendjemand will mich heute Abend auf dem Dach des Sky Towers treffen.«

»Sky Tower?« Zia stellte klirrend ihre Tasse ab. »Wer?«

»Das wissen wir nicht«, sagte Malcolm grimmig und zeigte Zia die Karte. Sie studierte sie eingehend und drehte sie mehrmals um, als suche sie nach versteckten Hinweisen.

»Ihr müsst doch einen Verdacht haben«, sagte sie, während Winter eine Schale randvoll mit den Cornflakes füllte, die Zia mitgebracht hatte. So hungrig Simon auch war, sein knurrender Magen musste vorerst warten.

»Jeder könnte es gewesen sein«, sagte Malcolm und ließ sich auf einen Stuhl an dem winzigen Küchentisch sinken. »Isabel. Orion.«

»Nolan«, ergänzte Simon. Sein Onkel und seine Tante sahen ihn verwundert an.

»Ich glaube, dass er es war.«

»Warum?«, fragte Malcolm sofort. »Hast du etwas von ihm gehört?«

Seine hoffnungsvolle Stimme tat Simon im Herzen weh. Er schüttelte den Kopf. »Ich habe ... nur so ein Gefühl«, sagte er zögernd. Das stimmte wirklich. Obwohl er nach wie vor unglaublich wütend und enttäuscht war, dass sich sein Zwillingsbruder heimlich mit den Teilen des Greifstabs davongemacht hatte, hegte er einen Funken Hoffnung, dass das zu irgendeinem genialen Plan gehörte, in den Nolan ihn nicht eingeweiht hatte. Je mehr Zeit verging, desto unwahrscheinlicher wurde das, doch Simon wusste, dass auch Nolan mehr als alles andere ihre Mutter befreien wollte. Vielleicht hatte er ja endlich einen Weg gefunden.

»Ein Gefühl allein reicht nicht«, sagte Malcolm schroff. »Es könnte eine Falle sein.«

»Aber warum?«, fragte Simon. »Warum sollte sich irgendjemand die Mühe machen, mir eine Falle zu stellen? Ich bin nicht mehr interessant. Ich habe die Teile nicht mehr. Und Orion weiß nicht, dass ich die Kräfte des Bestienkönigs –«

»Psst!« Zia hob warnend die Hand, und Simon verstummte. »Man kann nie wissen, wer zuhört.«

»Wenn jemand zuhört, dann hat er auch Augen«, murmelte Simon. »Und dann weiß er es sowieso.«

»Trotzdem«, erwiderte sie. »Wir sind hier, um dich zu schützen. Lass uns das Schicksal nicht herausfordern.«

Simon setzte sich neben Winter an den Tisch. »Warum dann?«, fragte er. »Warum sollte Orion mich in eine Falle locken?«

Malcolm kratzte sich am Kopf und starrte in seine leere Kaffeetasse, als läge dort die Antwort. »Dass uns kein Grund einfällt, heißt nicht, dass er nicht doch einen haben könnte«, sagte er. »Wenn er es auf dich abgesehen hat –«

»Er wird mich nicht kriegen«, erklärte Simon entschieden. »Ich bin ihm schon mehrmals entkommen, und ich werde es wieder schaffen.«

Sein Onkel zog eine Grimasse. In den vergangenen Monaten hatte er nicht die leiseste Ahnung gehabt, dass Simon die Teile des Greifstabs zusammensuchte. Vor einigen Wochen hatte Simon ihm dann seine geheimen Fähigkeiten offenbaren müssen, und den Rest hatte Malcolm sich zusammengereimt. »Mir gefällt das nicht«, sagte er. »Auf dem Dach des Sky Towers kann ich dich nicht beschützen. Keiner von uns kann das.«

»Bitte keine Verallgemeinerungen!«, quiekte Felix, der über den Tisch gekrabbelt war, um sich an den Cornflakes zu bedienen, die aus Winters randvoller Schale gefallen waren. Malcolms Gesicht verdüsterte sich nur noch mehr.

Simon schüttelte den Kopf. »Du hast selbst gesagt, nachdem ich allein so weit gekommen bin, hättest du kein Recht, mich aufzuhalten. Ich weiß ja, dass du mich schützen willst, aber ...« Er schwieg frustriert. »Ich kann selbst auf mich aufpassen. Ich habe schon Schlimmeres überlebt.«

»Wie deine Narben beweisen«, murrte sein Onkel.

»Er kommt eben nach dir«, bemerkte Zia und musterte Malcolm von Kopf bis Fuß. Sie hatte nicht unrecht – Simon hatte tatsächlich ein paar Narben von seinen Kämpfen gegen einige der gefährlichsten Raubtiere unter den Animox davongetragen, doch auch Malcolms gesamter Körper zeugte von den zahlreichen Schlachten, die er ausgetragen hatte. Als Alpha des Säugerreichs und Anführer des Wolfsrudels hatte er bei mehr als nur ein paar Kämpfen mitgemacht, um sein Volk zu beschützen. Und Simon tat nichts anderes. Er war noch ein Kind, aber das hieß nicht, dass er es nicht schaffen konnte, die Welt der Animox zu retten – vorausgesetzt, dass sein Onkel ihn je aus dieser Wohnung ließ.

»Ich gehe hin«, erklärte Simon entschieden und griff nach der Cornflakespackung. »Es ist mir egal, wenn du sauer auf mich bist. Du kannst mich nicht ewig hier

einsperren. Das ist vielleicht unsere einzige Chance, die lasse ich mir nicht entgehen.«

In der Küche wurde es still. Malcolm starrte finster in seine leere Tasse. Niemand sprach ein Wort.

»Irgendjemand sollte auch Jam und Ariana Bescheid geben«, sagte Winter schließlich, nachdem sie ihre Cornflakes gegessen hatte. »Sie werden mitkommen wollen.«

Malcolm fuhr sich über die Stirn und schenkte sich noch einen Kaffee ein.

»Habt ihr überhaupt irgendeine Vorstellung, wie schwierig es ist, in den Sky Tower hineinzukommen?«, fragte Ariana am Nachmittag, als sie alle zusammen in einem Café in Manhattan einen Imbiss aßen. Sie saß zwischen Jam und Dev, ihrem Freund und Bodyguard, und beide Jungs schielten gierig auf ihren Teller mit Schokopfannkuchen. »Niemand aus meinem Reich will da noch einen Auftrag übernehmen, nachdem unsere letzten vier Spione von Vögeln gefressen wurden.«

»Wir brauchen auch keine Spione im Sky Tower«, sagte Simon und biss in sein überbackenes Käse-Sandwich. »Ich will nur Nolan treffen –«

»Oder wer auch immer es ist«, warf Malcolm ein.

»Und zwar auf dem Dach«, ergänzte Simon, ohne auf seinen Onkel einzugehen. »Ich brauche keine Spinnen oder Fliegen oder welche Agenten auch immer du hinter mir herschicken wolltest.«

Ariana rümpfte die Nase, und ihre dunklen Haare fielen ihr vor die Augen. Simon vermutete, dass dies ihre natürliche Haarfarbe war. Unter der oberen Haarschicht blitzten allerdings alle Farben des Regenbogens hervor, wann immer sie den Kopf bewegte. »Ich beschäftige doch keine *Fliegen*. So laut, wie die summen, werden die garantiert bemerkt. Vermutlich würden sie das Gespräch zum Erliegen bringen, das sie belauschen sollen. Aber wenn du mir etwas Zeit gibst«, fügte sie hinzu, »könnte ich bestimmt jemanden finden.«

Simon unterdrückte ein Seufzen. Nach dem Tod ihrer Mutter im vergangenen Monat war Ariana die neue Schwarze Witwenkönigin und Herrscherin über das Insekten- und Arachnidenreich. Damit war sie auch die Chefin des gewaltigen Spionagenetzwerks, das zu ihrem Reich gehörte – und hatte längst zahlreiche Spione beauftragt, Nolan zu finden. Er war ihr dankbar, dass sie ihm helfen wollte, doch bis jetzt war noch keine vielversprechende Spur dabei herausgekommen. »Solange sie nicht wissen, wo Celeste sich versteckt hält oder wo Orion die beiden fehlenden Teile aufbewahrt, ist das hier unsere einzige Chance«, sagte er.

»Ich finde, Simon hat recht«, erklärte Jam zwischen zwei Happen von seinem Thunfisch-Sandwich. Seine Brille rutschte ihm die Nase hinunter, und er konnte sie gerade noch stoppen, bevor sie auf seinen Teller fiel. »Wenn es jemand Gefährliches ist, kann Simon sich wehren. Und wir sind ja auch noch da.«

»Ja, aber am Boden«, erinnerte Ariana ihn. »Dazwischen liegen vierzig Stockwerke.«

»Ich glaube, ich weiß, wie wir in den Sky Tower hineinkommen«, sagte Winter plötzlich. Sie saß am anderen Ende des Tisches und hatte bisher kaum etwas zum Gespräch beigetragen. So, wie sie in ihrem Salat herumstocherte, konnte Simon sich denken, warum. Winter war bei Orion aufgewachsen, er hatte sie als seine Enkelin adoptiert, doch als er herausgefunden hatte, dass sie in eine Schlange animagierte wie ihre Mutter und nicht in einen Vogel wie ihr Vater, hatte er sie verstoßen. Seither war sie nicht mehr im Sky Tower gewesen.

»Hört zu«, sagte Simon und wartete, bis alle acht Augenpaare auf ihn gerichtet waren. »Klar, es ist riskant, jemanden auf dem Dach zu treffen, vor allem, weil wir nicht wissen, wer es ist. Damit komme ich schon zurecht. Aber in den Turm einzubrechen oder Spione reinzuschicken ... Dabei kann leicht jemand umkommen. Und meinetwegen soll niemand mehr sterben, verstanden? Schon gar nicht einer von euch.«

Einen Augenblick lang sagte niemand etwas. Dann räusperte Malcolm sich. »Na schön«, brummte er. »Sag uns, was wir tun sollen, und wir tun es. Notfalls vierzig Stockwerke weiter unten.«

Simon warf ihm einen dankbaren Blick zu. Er hatte zwar seine Zweifel, ob es überhaupt etwas gab, was sie tun konnten, trotzdem sagte er: »Gut. Dann lasst uns einen Plan machen.«

Um 19:55 Uhr an diesem Abend, ganz in der Nähe des Eingangs zum Central Park Zoo, animagierte Simon in einen Goldadler und machte sich auf den Weg zum Sky Tower. Während er zwischen den spiegelnden Fassaden der Hochhäuser hindurchsegelte, hielt er nach seinen Freunden Ausschau, die am Fuß des Sky Towers ihre Posten beziehen sollten, jeder an einer Stelle, die von Jam ausgewählt worden war. Obwohl er wusste, dass sie ihn nicht aus den Augen lassen würden, fühlte Simon sich schrecklich allein, während er sich zum Dach hinaufschwang und auf der rutschigen Glasfläche neben der großen Kuppel landete. Früher war der Sky Tower der geschäftige Hauptsitz des Vogelreichs in New York gewesen, doch als Simon jetzt durch die Scheiben spähte, war im Penthouse niemand zu sehen. Und nach der dicken Staubschicht zu urteilen, die auf den Möbeln lag, war auch seit Monaten niemand mehr hier gewesen.